Erdanziehungskraft im Kloster

Stundengebet im evangelischen Kloster.
Täglich mindestens drei Mal trifft sich die Communität zum Stundengebet. Seit bald vierzig Jahren findet die Gemeinschaft im psalmodierenden Beten Halt.
Über die musikalische Darbietung zur Einweihung des salomonischen Tempels heißt es: „Es war, als wäre es einer, der trompete und sänge und es war als hörte man eine Stimme loben und danken dem HERRN."
Daran nimmt sich die Christenheit ein Beispiel und führt dieses Ideal an, wenn sie Psalmen rezitiert. Alle einigen sich auf einen Ton, auf dem die Psalmworte gesungen werden.
Ganz gleich, ob ich jubelhoch jauchzend oder zu Tode betrübt in meiner Kirchenbank sitze. Ob ich eine Alt- oder Sopranstimme habe, oder meine, gar nicht singen zu können.
Die Challenge heißt, den einen gemeinsamen Ton zu finden. Schon das ist nicht einfach. Um sich zusammenzufinden gibt es wöchentlich eine gemeinsame Zeit zum Liturgie-Üben. Wir versuchen uns zu einigen – das Ohr zu öffnen für die andere neben mir. Meine Stimme und die der Nachbarin wahrzunehmen und mich „einzuschwingen".
Allerdings trägt jede Beterin mit ihrer Stimme ihre eigene Stimmung ins Gebet hinein. Eine ist voller Energie und prescht los, eine andere hängt ihren melancholischen Gedanken nach und dehnt die Satzenden. Die nächste will alles richtig machen und spricht die „Ts" so deutlich, dass der Gesang mit einer Art Percussion untersetzt ist.
Im Verlauf der Gebetszeit rüttelt es sich zurecht – mit einem Ergebnis: Der Rezitationston ist bald nicht mehr a, sondern f. Ja, der Zusammenhalt ist so stark, dass wir uns auf diese Absink-Spirale einigen. Da fällt uns die Einheit leicht. Sensibilisierungsmaßnahmen, Stimmbildung, Proben und Übungen, Unterstützung durch Instrumente helfen kurzfristig, ändern aber langfristig nichts an der Tatsache. Die Gemeinde sinkt ab. Es gibt gute Erklärungen dafür. Aber an der Tatsache ändert es nichts. Für musikalische Menschen oder gar Leute mit absolutem Gehör kann es eine Grenzerfahrung sein. Immer wieder sprechen mich Mitschwestern an: „Warum ist das so? Kannst du nichts ändern?" Nach bald 15 Jahren Erfahrung fällt mir nichts Besseres ein als es mit Humor zu nehmen und zu sagen: „Leider kann ich an der Erdanziehungskraft nichts ändern."
Niemals war es anders, als dass das, was wir fallen lassen, nach unten gefallen ist.

Für mich ist das ein schönes Sinnbild. Denn wir wünschen uns die Gegenbewegung: Den Himmel auf Erden. Berührung mit Gott. Aber was ist, wenn wir ihn nicht (nur) in den oberen Sphären finden, sondern in den Abgründen?
In unseren Chören kennen wir die Problematik: Das Durchschnittsalter wird höher, die Mühen Töne zu halten, herausfordernder. Es braucht Qualität. Und es braucht das Ja zu der Lebensrealität, auch der „Erdanziehungskraft", um die Freude am Miteinander im gemeinsamen Singen nicht zu verlieren.

In einem überlieferten Weisheitstext für Kloster-Kantoren heißt es: „Manchmal wird es nötig sein, dass du dich zurückhältst, wenn deine Schwestern und Brüder etwas anderes singen, als das, was du ihnen vorgegeben hast. Gott hat viele Wege, seine Töne weiterzugeben – nicht nur dich." (Quelle unbekannt)

Es ist zum Glück nicht ausgeschlossen, dass wir in den zu tiefen Tönen eine spirituelle Erfahrung machen. Und Gott spricht mitten in und durch unsere Lebensrealität.
Gott lässt sich nicht hindern, in und durch uns zu singen. Die zarte und die tiefen Stimmen, die brüchigen und die jubilierenden, die kratzenden und die starken Stimme gehören zusammen – zu Gottes Lob.

Sr. Elise Stawenow, studierte Kirchenmusikerin, Ordensschwester der Communität Christusbruderschaft Selbitz, aktuell tätig als Pfarrerin an der Hospitalkirche in Hof.